

Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Herausgeber: Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe
Band: 21 (2006)
Heft: 4

Artikel: Ziegeleikeramik in der Schweiz
Autor: Goll, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-726879>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ziegeleikeramik in der Schweiz

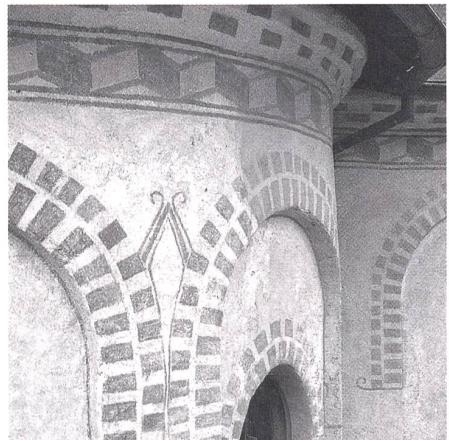
von Jürg Goll

Auch ein Massenprodukt wie die Ziegeleikeramik hat seine spannenden Hintergründe, die es zu erforschen und zu bewahren gilt. Diesem Ziel widmet sich die Stiftung Ziegelei-Museum und möchte damit das Interesse breiter Kreise gewinnen für ein nur scheinbar anspruchsloses Kulturgut.



Chur, St. Nicolai,
ehemaliges Dominikanerkloster,
Terrakotten des Lettnergewölbes
aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Müstair GR, Kloster St. Johann, gemalte Backsteinimitation an der Südapsis der Kirche aus dem Ende des 8. Jahrhunderts.



Ziegel als Spiegel der Kulturgeschichte

Ziegel sind Massenware. Gerade weil es so viele davon gibt, scheint es müsig zu sein, von ihnen Notiz zu nehmen. Dabei steckt in diesem billigen Tonprodukt eine unglaubliche Dialektik, und es taugt nachgerade als Spiegelbild unserer europäischen Kultur. Zu hoch gegriffen? Nicht für diejenigen, die sich intensiv mit dem Thema der Ziegeleikeramik auseinandersetzen. Zugegeben, Schirmböcks Theorie aus den 1970er-Jahren, die einen Transfer von Masseinheiten aus dem Zweistromland ins Wiener Becken mittels Backsteinformate auf einer imaginären Kulturstrasse postuliert, mag heute nicht mehr zu überzeugen. Hingegen zeigt der Buchtitel «Vom Ziegelgott zum Industrielektroniker» die Ziegelherstellung in ihrer ganzen Tragweite über die Jahrhunderte auf. Das Rohmaterial Lehm und Schlamm soll das Leben auf der Erde erst ermöglicht haben. Darüber berichtet nicht nur die Bibel, sondern auch das Wissenschaftsmagazin «Science» (Bd. 302, S. 618).

Zurück auf den Boden der allgemein fassbaren Ergebnisse: Die Bibliothek und die Sammlung der Stiftung Ziegelei-Museum in Cham (siehe auch Artikel S. 30)

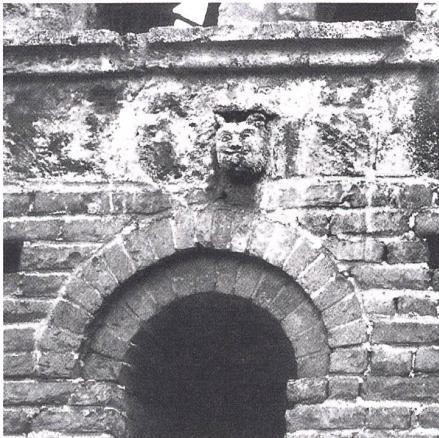
spiegeln in der Tat den Kulturtransfer, und die wachsende Publikationsreihe «Ziegelei-Museum» führt über technische zu sozialen, volkskundlichen und wirtschaftlichen Aspekten, beleuchtet archäologische, architektonische und denkmalpflegerische Fragen und gibt mittlerweile damit die ganze Breite des Ziegelthemas wieder. Die folgenden Schlaglichter sind weitgehend diesen Aufsätzen entnommen.

Frühmittelalterliche Baukeramik

Das Formen von Ziegelsteinen im Buch Exodus stellt ein frühes schriftliches Zeugnis von Backsteinherstellung dar. Dass die Römer die Ziegelverwendung in unsere Breitengrade vermittelt haben, ist nachgerade ein Gemeinplatz. Weniger bekannt ist, dass die Kenntnis der Ziegel- und Backsteinherstellung in römisch beeinflussten Gebieten nicht restlos untergegangen ist. Besonders in kulturtragenden Zentren mit der entsprechenden arbeitsteiligen Struktur, die vor allem in Städten und Klöstern gewährleistet war, blieb das Wissen während des ganzen Früh- und Hochmittelalters latent vorhanden und konnte fast aus dem Nichts zu erstaunlichen Leistungen führen. Beispiele dafür sind das Mausoleum der Galla Placidia in Ravenna (1. Hälfte des 5. Jahrhunderts), die merowingischen Antefixe nach antikem Vorbild in der Region Paris (5./6. Jahrhundert), der zarte Backsteindekor von

Saint-Jean in Poitiers (Anfang des 6. Jahrhunderts), die mit bischöflichen Stempeln versehenen Backsteine in Strassburg (6./7. Jahrhundert), die langobardischen Backsteinbauten in Brescia und Cividale (2. Hälfte des 8. Jahrhunderts) und die auf einzelne Bauteile beschränkte Backsteinverwendung in den Kirchenbauten Einhards, des Biographen Karls des Grossen (Michelstadt und Seligenstadt, 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts). An dieser Entwicklung nimmt auch die Schweiz teil mit Backsteinen in Grabmauern in Genf (4. Jahrhundert) sowie beschrifteten Grabplatten in St. Maurice VS (um 600, 8./9. Jahrhundert). Frühmittelalterliche Leistenziegel kennen wir aus den Städten Genf, Basel, Baden AG und aus den Klöstern St. Maurice, Romainmôtier VD und St. Gallen. Ein aufgrund der Façon bisher einziger Fund ist ein dünner Leistenziegel aus Zürich mit rund aufgebogenen Rändern (vor 700). Von der Ausrichtung auf den langobardisch geprägten Süden zeugen die gemalten Backsteinimitationen am Aussenbau der karolingischen Kirchen St. Johann in Müstair GR und S. Lucio in San Vittore GR (Ende des 8. Jahrhunderts).

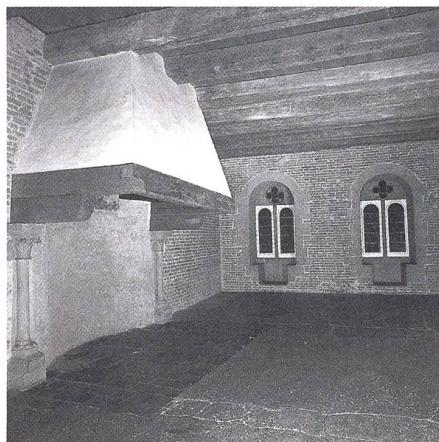
*Saint-Pierre-de-Clages VS,
Glockengeschoss aus Backsteinen aus dem
3. Viertel des 12. Jahrhunderts.*



Blüten der spätmittelalterlichen Backsteinbaukunst

Den ersten Sichtbacksteinbau der Schweiz finden wir im Turmgeschoss von Saint-Pierre-de-Clages VS (3. Viertel des 12. Jahrhunderts). Produktions- und verarbeitungstechnisch ist der Bau absolut auf der Höhe seiner Zeit, aber als Solitär wohl eher das Werk eines piemontesischen Bautrupps. Während der Palas der Zähringerburg in Burgdorf BE um 1200 fast nur Backsteinquader kennt, schwelgt das Zisterzienser-kloster St. Urban LU ab 1230 in unzähligen Spezialformen für Werkstücke aller Gattung und bereichert sie mit Modeldrucken mit über hundert verschiedenen Motiven. Nicht zuletzt haben die naturwissenschaftlichen Untersuchungen von Sophie Wolf (siehe Artikel S. 24) bewiesen, dass seit dem 13. Jahrhundert im Mittelland und in der Nordwest-schweiz etliche unabhängige Ziegeleien tätig waren. Sie belieferten die grossen und kleinen Städte und Burgen mit ihren Backsteinprodukten, die da und dort als Versatzstücke bei Fenster- und Türgewänden sowie in Kaminen zur Anwendung kamen oder aufgrund ihres geringen Gewichts in Gewölben verbaut wurden. Eine landschaftliche Besonderheit sind die Ziegelbänder, die im

*Burgdorf BE, Palas der Zähringerburg,
Backsteinmauerwerk im Rittersaal um 1200.*



Räume Basel nach dem Erdbeben von 1356 zur Stabilisierung der Mauern aus gerundenen Rheinkieseln beitragen sollten. Bis zur neuen Blüte des Backsteinbaus im savoyischen Einflussgebiet entstanden in der Schweiz keine namhaften Backsteinbauten mehr. Dann aber brachten oberitalienische Baumeister in savoyardischen Diensten im 15. Jahrhundert neue Impulse in die Genfer-seegegend. Ausgehend von Wehrbauten, aus denen die Backsteinschlösser Vufflens und Estavayer besonders herausragen, wurden auch die Architekturen von Kirchen (z.B. Saint-Gervais in Genf um 1430) und Stadt-häusern beeinflusst. Die Kunstform des Backsteinbaus sollte erst Ende des 19. Jahrhunderts wieder denselben Stand erreichen.

Dachdeckung am Puls der Zeit

Mit an vorderster Front war die Schweiz an der Entwicklung von Flachziegeln beteiligt. Die grossen, offenbar von Brettschindeln abgeleiteten Spitz- und Rechteckschnitte von Schaffhausen aus der 1. Hälfte des 12.

Jahrhunderts gehören zu den ältesten ihrer Art, und das Erstaunliche daran ist, dass sie noch heute das nördliche Seitenschiffdach der Klosterkirche Allerheiligen decken. Dasselbe in St. Urban: Der Ausgräber hatte sie zuerst mühsam aus archäologischen Funden rekonstruiert, als er gewahr wurde, dass auf dem Pfortengebäude des ehemali-gen Klosters Ziegel aus dem 13. Jahrhundert liegen. Die Produktion aus der Ziegelei des in der Reformation aufgehobenen Klosters Kappel am Albis ZH prägte mit ihren grossen Klosterformaten die Ziegellandschaft im Säliamt und in der Region Baar ZG bis ins 18. Jahrhundert hinein.

Flachziegel waren im Spätmittelalter in der Regel repräsentativen Bauten vorbehalten, während die Ziegeldächer von norma-llen Stadthäusern in der Mehrheit mit Hohl-ziegeln gedeckt waren. Diese Mönch- und Nonnendeckung tritt bei uns übrigens nicht wesentlich früher auf als die erwähnten Flachziegel. Bis ins 16. Jahrhundert waren sie billiger als Flachziegel, danach eher teurer, wobei die Sorgfalt bei der Herstellung von Flachziegeln nach 1500 parallel zum gesteigerten Ausstoss beträchtlich nachliess. Heute sind die Hohlziegeldächer bis auf wenige Reste aus unseren Stadtbildern verschwunden; davon ausgenommen ist das italienisch geprägte Tessin mit seinen Coppi-Dächern.

Eine weitere Glanzrolle im wörtlichen Sinn spielte die Schweiz bei glasierten Dachziegeln (z.B. Schaffhausen im 12. Jahrhundert, St. Urban und Winterthur im 13. Jahrhundert). Nach 1301 wurden die Schindeldächer vom Schloss Chillon VD durch glasierte Flachziegel ersetzt. Besonders Basel strahlte am Konzil von 1431 mit bunt glasierten Dächern, dass sogar Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II., seine Bewunderung darüber ausdrückte. Als eines der Hauptwerke dieser Zeit darf das zwischen 1374 und 1431 entstandene Dach der Niklauskapelle am Basler Münster gelten, dessen Deckung weitgehend erhalten geblieben ist und 1989 sorgfältig restauriert wurde. Auch andere Städte schmückten ihre Wahrzeichen – Stadttürme, Kirchen – mit bunten Ziegeln und haben sie als stolzes Aushängeschild bis heute tradiert.

Schmuckfussböden

Nicht zu vergessen sind die Bodenplatten, die in den letzten 800 Jahren in der Schweiz zwei markante Blütezeiten durchlebt haben. Der mittelalterliche Höhepunkt ging von den Zisterzienserklöstern Bonmont VD, St. Urban LU und Wettingen AG aus. Aus diesen Zentren gingen gestempelte, inkrustier-

Basler Münster, Niklauskapelle, Dachstuhl von 1374, Ziegel vermutlich gleichzeitig, spätestens 1431.

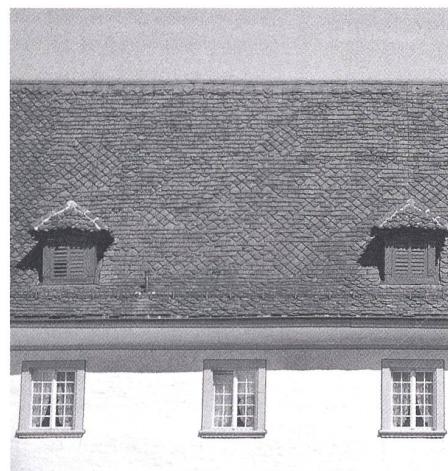


te und glasierte Fliesen hervor. Der zweite Höhepunkt ist der Hafnerkunst des 16./17. Jahrhunderts zu verdanken, die bunt glasierte, zum Teil sogar figürlich bemalte Tonplattenböden hervorbrachte.

Meisterwerk in Terrakotta

Ganz unerwartet und einmalig ist der Fund eines Meisterwerks der Backsteinkunst in der ehemaligen Klosterkirche St. Nicolai in Chur. Rund 350 Backsteinwerkstücke, etwa drei Fünftel des Gesamtbestandes, konnten aus Mauern des 17. Jahrhunderts geborgen und von Anna Barbara Müller-Fulda als Teile eines fünfjochigen Hallenlettners identifiziert werden. Dessen Gewölbe war ausschliesslich aus Terrakotten zusammengesetzt. Die Rippen- und Arkadenelemente waren mit Vorzeichnungen präzise geplant und mit Versetzmärkten versehen worden. Schlusssteine und Gewölbezwickel wurden mit figürlichen Darstellungen geziert, mit

St. Urban LU, ehemaliges Zisterzienserkloster, Ziegel aus dem 13. Jahrhundert auf dem Pfortengebäude «Unteres Tor» aus dem 17. Jahrhundert.



Rankenwerk versehen und farbig bemalt. Die einzelnen Szenen lassen auf die Darstellung eines Jüngsten Gerichts in der mittleren Lettnerkapelle schliessen.

Es scheint bezeichnend zu sein für die Ziegelkultur in der Schweiz, dass solche Leistungen selten einer gradlinigen Entwicklung entsprangen, sondern aus einer besonderen Konstellation von Auftraggeber und Produzenten hervor gingen. Es brauchte sowohl den Willen und die Mittel des Bauherrn als auch das Rohmaterial und das Know-how des Zieglers. Am gradlinigsten verlief die Entwicklung der Dachziegel, deren Formen und Oberflächenbehandlung zwar beträchtliche regionale Unterschiede aufweisen, aber mit genügend Sammlungsmaterial mit der Zeit zu klaren Entwicklungssträngen geordnet werden können.

Ziele des Ziegelei-Museums

Die Stiftung Ziegelei-Museum versucht, die materiellen Zeugen der Ziegeleikeramik zu sammeln und mit ihrer Publikationsaktivität die Öffentlichkeit für das verborgene Kulturgut zu sensibilisieren. Das ist ihr in Wissenschaftskreisen im deutschsprachigen

Résumé

Dans son article, Jürg Goll retrace l'histoire dans notre pays d'un bien culturel dont la simplicité n'est qu'apparente: les briques et les tuiles. Que leur utilisation ait été introduite sous nos latitudes par les Romains est chose bien connue. On sait moins souvent que, dans les régions qui avaient subi l'influence romaine, les techniques de production des tuiles et des briques sont demeurées connues durant le haut moyen-âge et le moyen-âge, à l'état latent, permettant des créations étonnantes, qui semblent surgir du néant.

À la fin du moyen-âge, ces techniques ont à plusieurs reprises atteint des sommets. La Suisse était un des pays à la pointe du développement des tuiles plates. Elle a aussi joué un rôle de premier plan dans l'histoire des tuiles émaillées: ainsi, lors du Concile de 1431, Bâle brilla avec une splendeur toute particulière, grâce à ses toits de tuiles émaillées multicolores. Il convient de ne pas oublier les catedelles en terre cuite, qui, au cours des huit derniers siècles, ont connu, en Suisse, deux moments d'apogée: au moyen-âge, avec un développement issu des couvents cisterciens de Bonmont VD, Sankt-Urbain LU et Wettingen AG, puis au XVI^e et XVII^e siècles, avec l'art des poêliers.

Ce qui caractérise l'histoire de la production d'éléments de construction en terre cuite dans notre pays, c'est qu'un grand nombre de réalisations exceptionnelles ne sont pas le produit d'un développement linéaire, mais plutôt le fruit de rencontres circonstancielles entre maîtres d'œuvre et artisans. C'est dans l'évolution des tuiles qu'on peut observer la plus grande régularité. En effet, si leurs formes et le traitement de leurs surfaces présentent des différences considérables d'une région à l'autre, on peut cependant distinguer dans leur développement des étapes claires, à condition de pouvoir se baser sur une collection d'exemplaires suffisante.

Vufflens VD, Château, von Anton Carbon aus Vigevano zwischen 1415 und 1430 für Heinrich von Colombier errichtet.



Raum recht gut gelungen. Sie veranstaltet Kurse und Informationstage, weil sie sich als Botschafter für die Ziegeleikeramik versteht, die heute wieder eine verstärkte Nachfrage geniesst, sei es im Mauerbau, auf Dächern oder als Tonplattenböden, denn diese beständigen Naturprodukte genügen hohen ökologischen Anforderungen und sind, wie Exempla zeigten, Teil einer Jahrhunderte alten Tradition. Das nächste Ziel ist die Aufwertung des aktuellen Schaudepots zu einem Museum an passendem Standort. Mehr liegt trotz hehrer Ziele und grossem Engagement angesichts der sehr beschränkten Mittel nicht drin. Der wünschbare Einsatz zur Erhaltung der regionalen Besonderheiten in der Dachlandschaft oder zur Rettung der letzten Ziegelöfen in der Schweiz muss sie anderen Instanzen überlassen.

Literaturauswahl

Willi Bender: Vom Ziegelgott zum Industrielektroniker. Geschichte der Ziegelherstellung von den Anfängen bis heute, hrsg. vom Bundesverband der Deutschen Ziegelindustrie e.V., Bonn 2004.

Sandra Eberhardt-Meili: Artigiani della terra. I laterizi in Ticino e il lavoro dei fornaci, Locarno 2005.

Jürg Goll: Kleine Ziegelgeschichte: Zur Einordnung der Ziegelfunde aus der Grabung St. Urban, in: 2. Jahresbericht 1984 der Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham, Cham 1985, S. 29–102, bzw. SA in 2. Auflage.

Jürg Goll: Ziegelgeschichte ist Kulturge schichte, in: Aus der Geschichte der Bautechnik, Band 1: Grundlagen, hrsg. von Fritz Scheidegger, Basel 1990, S. 106–113.

Jürg Goll: Backsteinbau im zentralen Alpenraum, in: Technik des Backsteinbaus im Europa des Mittelalters, Berliner Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege 2, hrsg. von Johannes Cramer und Dorothée Sack, bearbeitet von Barbara Perlich und Gabri van Tussenbroek, Petersberg 2004, S. 62–76.

Anton Schirmböck: Abendländische Aspekte der österreichischen Ziegelforschung. Ziegelformat und Richtzahlen, Wien 1977.

Ziegelei-Museum: Jahresberichte der Stiftung Ziegelei-Museum, Cham, Cham 1982 ff. Die detaillierte Liste kann unter «www.ziegelei-museum.ch» eingesehen werden.